

Randnotizen Gottes

In den vergangenen Monaten war ich sooft im Grünen wie selten zuvor. Spazieren gehen, Rad fahren und im Garten Zeit verbringen – wegen der Corona-Krise, habe ich viel Zeit in der Natur verbracht. Und ich habe diese Zeit intensiver als je zuvor wahrgenommen. Oft war ich allein oder im engsten Familienkreis draußen. Deshalb war ich selten in Gespräche vertieft, wenn ich den Fuß vor die Tür setzte. Und auch die sonst so einladenden Veranstaltungen und Events lockten mich nicht in die Stadt. In diesem Frühling war ich einfach nur draußen in der Natur. Und ich habe bemerkt, dass sich dabei meine Wahrnehmung verändert hat. Mir sind Dinge aufgefallen, die ich sonst immer übersehen hatte. Tiere, Blüten, Vögel, Töne, Laute und Sonnenstrahlen auf der Haut. Sehr Vieles konnte meine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Alle möglichen Dinge haben mich angesprochen und einen Eindruck in mir hinterlassen. Ich kann nicht sagen, was das alles genau war. Die Momente sind verflogen. Aber ich trage etwas Unflüchtiges von ihnen in mir. Diese Erfahrung empfinde ich beruhigend und anrührend. Und ich habe mich erinnert, dass es genau das ist, was ich schon immer wollte, was ich mir auch in den Jahren davor gewünscht hatte. Dass das Leben mich ansprechen darf und ich nicht hektisch, gleichgültig oder genervt über diese Reize hinweggehe.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung begegnete mir ein wunderbarer Satz: *Oft liegt das Ziel nicht am Ende des Weges, sondern irgendwo an seinem Rand.*

Mir ist klar, dass jeder Weg ein Ziel braucht. Sich auf ein Ziel am Ende des Weges auszurichten und darauf einzustellen, es zu erreichen, gibt dem Leben Antrieb und Motivation. Nur so gehe ich entschlossen voran. Ich blende Vieles aus, damit ich mich nicht verliere und ziellos herumlaufe. Aber ich merke, dass nicht alles auf ein Ziel ausgerichtet und verzweckt werden darf. Denn das Gute begegnet mir im Leben definitiv nicht nur dort, wo ich es suche. Viel öfter packt es mich, wo ich es nicht erwartet hätte. Mag man es einen schönen Zufall oder einen Segen nennen, in beiden Fällen geht es darum, eine Gelegenheit beim Schopfe zu packen.

Eine Überzeugung des christlichen Glaubens ist es, dass Gott uns in randständigen Dingen anspricht und begegnet. Und dass wir stets in der Gefahr sind, daran vorbeizugehen. Darum weil wir mit unseren eigenen Gedanken, Vorstellungen und Wegen befasst sind. Als vollkommenes Gegenbild zum straff durchgeplanten Lebensentwurf moderner Zeiten zeigt sich uns der Weg des Jesus von Nazareth. Ständig gibt er das Ziel seines Weges auf, weil er von Menschen angesprochen wird, weil er sich von unangenehmen Zeitgenossen zum Essen einladen lässt oder sich Kranken zuwendet. *Oft liegt das Ziel nicht am Ende des Weges, sondern irgendwo an seinem Rand.*

Vielleicht können wir diese Erkenntnis auch auf die Begegnung mit anderen Menschen übertragen, wenn der Kontakt zu ihnen wieder ohne Schwierigkeiten möglich ist. Ich bin jedenfalls davon überzeugt, dass es für alle und unsere Gesellschaft gut wäre, wenn wir uns gegenseitig so wahrnehmen könnten.

Pfarrer Marcus Baumgärtner, Bautzen-Gesundbrunnen